

Predigt zur Priesterweihe am 27. Juni 2015 in Lindenberg i. Allgäu

S.E. Msgr. Nicolas Brouwet, Diözesanbischof von Tarbes und Lourdes

Übersetzung aus dem französischen Original von Frau Monika Berger.

„Als Jesus Seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den Er liebte, sprach Er zu Seiner Mutter: „Frau, siehe, Dein Sohn!“



Brüder, die Ihr nun die hl. Weihen empfangen werdet, Ihr seid, wie der Apostel Johannes, die Jünger, die Jesus liebt, so sehr liebt, dass Er Euch zu Seinen Priestern macht. Der Herr hat Euch erwählt und Er liebt Euch mit einer besonderen Liebe. Denn Ihr habt Euch entschieden, für

die Welt und in der Kirche umgewandelt zu werden in Christus, den guten Hirten, der Sein Leben für Seine Schafe gibt.

Aber, wie der Apostel Johannes, so seid auch Ihr gerufen, am Fuße des Kreuzes zu stehen. Hier ist der Platz des Priesters: im Zentrum der Tragödie. Der Tragödie, die sich im Herzen des Menschen abspielt. Am Fuße des Kreuzes sind die heiligen Frauen mit Maria die erste Kirche, die einwilligt in das Opfer des Herrn, ohne dessen ganze Tragweite zu verstehen, die Er aber im Glauben und in der Hoffnung aufnimmt. Und dann gibt es an diesem Ort der Finsternis jenen Teil der Menschheit, der gegen Gott revoltiert, der Gott den Prozess macht, der Ihn verurteilt und dem Tod ausliefert.

Wir sind nicht geweiht, Ihr wisst es gut, für unseren spirituellen Komfort, oder um täglich ein Klima der Sicherheit und des Friedens zu genießen, um die Orte zu besuchen, die „man“ heutzutage besucht, die Orte, an die man sich drängt, die Orte, an denen alles gut läuft, die Orte, an denen man vor den anderen glänzt. Wir sind Priester, um uns dem Herzen des Menschen zu nähern, dem Ort des Kampfes, der Unentschlossenheit, des Widerspruchs, um die Freude Christi zu verkünden, die bedingungslose Liebe Gottes für jeden Menschen.

Ein Priester ist dafür geweiht: Um das Licht des Evangeliums in die Welt zu tragen. Aber er muss inofgedessen akzeptieren, dass er sich der Ablehnung, der Angst und der Unfähigkeit, sich für Gott entscheiden zu können, aussetzt. Er setzt sich der Nacht aus: der Nacht der Gleichgültigkeit, des Zweifels, der Mutlosigkeit, der Gewalt, der menschlichen Schwäche, der Nacht auch der Sünde. Ein Priester hält sich hier auf: in der Nacht, am Fuße des Kreuzes.

Aber in dieser Nacht ist der Priester nie allein. Der Gekreuzigte ist ihm vorausgegangen. Natürlich kann sich ein Priester von der Nacht verschlingen und ersticken lassen. Er lässt sich von ihr verschlingen, wenn er meint, er müsse dieser Nacht mit bloßen Händen begegnen, wenn er denkt, er allein, mit seiner schwachen Kraft, sei die allerletzte Hilfe gegen die Werke der Finsternis.

Eigentlich ist nichts anderes notwendig, als am Fuße des Kreuzes zu sein, um die Ströme der Barmherzigkeit, die aus der durchbohrten Seite des Herrn fließen, aufzunehmen und auszuteilen. Er ist hier, um zu zeigen, wo das Leben entspringt, das Leben voll Fülle: aus dem Heiligsten Herzen Jesu.

Dieses Leben, der Priester verbreitet es über die Erde durch die Sakramente: Es ist das Wasser und das Blut; das Taufwasser, das Blut des Eucharistischen Opfers, deren ergebener Diener der Priester ist.

Wenn das Herz eines Priesters wie beim Heiligen Johannes Seinem Herrn nahe ist, wenn er es akzeptiert, hier zu sein, mitten in den Widersprüchen der Welt oder ihrer Gleichgültigkeit Gott gegenüber, und hierhin die Reichtümer des Herzens Jesu zu tragen, wenn er wagt, jedem Menschen zu sagen, dass er von Gott geliebt ist, dann ist sein Dienst schon von unglaublicher Fruchtbarkeit.

Die Berufung des Priesters ist groß und schön, weil er sich mitten im Geschehen befindet. Wir halten uns genau dort an dieser Kreuzung auf, wo der Mensch zögert, entweder die Hilfe Gottes oder die des Menschen in Anspruch zu nehmen. Doch genau hierhin ist auch das Kreuz des Erlösers gesetzt; und von diesem Kreuz strömt die Quelle des Lebens, dessen Verwalter wir sind. Damit der Mensch seinen Durst stillt; damit er der Nacht entflieht; damit er seinen Blick hebt von der Erde, um gen Himmel zu blicken; denn das ist seine Berufung und seine Würde.

„Hier ist deine Mutter.“ Jesus vertraut Seiner Mutter den Jünger, den Er liebte an. Ich glaube, es ist nicht übertrieben zu sagen, dass Jesus Christus uns ihr anvertraut hat, Euch Maria anvertraut hat. Sie ist die Mutter aller Priester und sie sind mit ihr in einer besonderen Beziehung verbunden. Denn sie ist bei ihrem Dienst gegenwärtig. Auf eine zurückhaltende, aber aufmerksame, beschützende, mütterliche Art ist sie gegenwärtig.

Heute rufen wir sie mit dem Titel „Unsere Liebe Frau von der Immerwährenden Hilfe“ an. Und die Lesung der Messe, genommen aus dem Buch der Weisheit, stellt sie uns als die Mutter der schönen Liebe, der

Furcht Gottes, der Erkenntnis und der heiligen Hoffnung vor, die uns hilft, den Weg und die Wahrheit zu finden.

Die Mutter der schönen Liebe, sie lehrt uns, uns Priestern, in unserem Herzen eine demütige und milde Liebe zu haben, eine geduldige und barmherzige Liebe, die Liebe des guten Hirten im Herzen zu haben. Das ist nichts nach außen Sichtbares. Das ist der Gegenstand unserer Umkehr während unseres ganzen Lebens.

Zuallererst sind wir gesandt, um die Liebe Christi für jeden Menschen auszustrahlen. Wir vermögen niemals alles. Ein Priester kann nicht gleichzeitig ein guter Prediger, ein exzellenter Katechist, ein Mann, der gut mit der Jugend auskommt sein, einer, der die Weisheit der Alten hat, die Heiligen Sakramente auf wundervolle Art zelebriert, ein Mensch voller Humor, ein guter Wirtschaftler, ein Tüftler, ein guter Unterhalter, ein außergewöhnlicher Animator,... Das alles von einem Priester zu verlangen, das hieße, ihn dauernden Enttäuschungen auszusetzen; ein Priester kann nicht alle Charismen mitsammen haben.

Ein Priester muss hingegen sein Herz der Liebe Gottes öffnen. Wie sollte er sonst predigen? Was sollte er ausstrahlen? Maria, die Mutter der schönen Liebe lehrt uns das. Durch ihre Milde, durch ihre Zärtlichkeit, durch ihre Geduld lehrt sie uns einen übernatürlichen Blick auf die Menschen und die Ereignisse zu haben. Sie lehrt uns, das Herz Jesu anzusehen und uns dort formen zu lassen.

Die Stelle aus dem Buch der Weisheit, die die Liturgie heute auf Maria anwendet, zeigt sie uns gleichermaßen als jene, die uns erzieht in der Furcht Gottes, in der Kenntnis und in der heiligen Hoffnung.

In der Furcht Gottes deshalb, weil ein Priester, so scheint es mir, besonders aufmerksam diese erste Gabe des Heiligen Geistes in seinem Leben und in seinem ganzen Dienst entfalten muss. Man könnte meinen, dass diese ein derart offenkundiges Geschenk sei, derart fundamental, dass ein Priester gar nicht daran denken müsste. Die Furcht Gottes, das sei vornehmlich etwas für die Anfänger, die Neugetauften, oder die „Wiederanfänger“. Aber, sehen Sie, die Furcht Gottes ist das Bekenntnis, dass Gott der Schöpfer ist und der Herr unseres Lebens. Es ist das Bekenntnis, dass Er der einzige Gott ist und dass wir Seine Geschöpfe sind, Seine Söhne und Töchter. Es bedeutet somit zu bekennen, dass wir nicht Gott sind.

Sonst könnte ein Priester sehr schnell glauben, dass er ob seines Wirkens, seiner Verkündigung, seiner Ratschläge, seiner pastoralen Projekte unersetzbar sei und dass er der einzige sei, der etwas für diesen oder jenen Gläubigen tun könne. Ein Priester kann auf diese Weise zur Überzeugung kommen, er sei der Retter. Nicht der ganzen Menschheit, aber der Retter von

diesem hier oder dieser da, oder von dieser Gruppe oder jener Familie. Die Furcht Gottes zu pflegen, das heißt für einen Priester, nicht zuzulassen, dass er der Einbildung nachgibt, er sei mehr als ein nutzloser Diener.

Und da ist noch die Erkenntnis. Das Geschenk der Erkenntnis bedeutet, sich selbst im Heiligen Geist, in den Augen Gottes zu erkennen. Es heißt seinen Ruf vor Gott zu erkennen. Es heißt, zu verstehen, was Gott in uns gelegt hat für den Dienst an der Welt und an der Kirche; es heißt, seine besondere Berufung zu erkennen und Gott dafür Dank zu sagen. Wir, die Priester, müssen ohne Unterlass zu unserem ersten Ruf zurückkehren. Um nie unsere Sendung zu vergessen, nie zu vergessen, wie der Herr uns gesandt hat; im Besonderen im Moment der unvermeidlichen Stürme unserer Existenz.

Unsere Liebe Frau lehrt uns das. Sie, die die Großtaten Gottes, die Er an ihr vollbracht hat, besingen kann, sie lehrt uns, nicht zu vergessen, wie sehr Gott uns liebt; und auch die Größe, die Schönheit unserer Berufung nicht zu vergessen.

Maria ist auch die Mutter der heiligen Hoffnung. Erhöht im Himmel, hilft sie uns, den letzten Horizont nicht aus den Augen zu verlieren, die Gemeinschaft mit der Heiligsten Dreifaltigkeit für das ewige Leben. Unsere Hoffnung stützt sich auf das lebendige Bewusstsein, dass wir für den Himmel geschaffen sind, nicht mehr. Alle unsere Pläne stehen relativ zu diesem. Und ein Priester, vielmehr als sonst irgendjemand, muss das unbedingt in seinem ganzen Sein zeigen, in seiner Art, Pläne zu schmieden, Bekanntschaften zu machen oder die Geschehnisse der Welt zu beurteilen. Denn für unsere Zeitgenossen ist es notwendig, die Hoffnung in den Werken ihrer Priester zu sehen. Es ist für sie notwendig, zu sehen, dass das Himmelreich offen ist, dass sie dorthin eingeladen sind, sie sollen sehen, dass in Christus die Erde schon ein Vorgeschmack auf den Himmel ist und dass die Priester davon lebendige Zeugen sind.

Wir vertrauen uns Maria, Unserer Lieben Frau von der Immerwährenden Hilfe, Mutter der Priester an. Euer heutiges „Ja“, möge getragen sein vom „Ja“ Mariens! Sie ist Eure Mutter. Ihr seid ihre Söhne.